№ 147. Sonntag, den 25. Juni 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 5gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 20 Pf. Anzeigen-Annahme: in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachm. Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Ausland.

Rußland.

Die Abschaffung der Deportation nach Sibirien ist bekanntlich vom Zaren angeregt worden. Zur Beratung dieser Frage ist eine Kommission eingesetzt worden, die sich nach dem „Journal de St. Petersbourg" unter anderem mit folgenden Fragen zu befassen haben wird: 1. Ersetzung der Deportation auf Grund richterlicher Entscheidung durch gleichwertige Strafen. 2. Abschaffung oder Einschränkung der im Verwaltungswege erfolgenden Deportion. 3. Reorganisation der Internirungs-Bagnos; 4. Verbesserung des Loses der zur Zeit in Sibirien befindlichen Deportirten; 5. Organisation der Zwangsarbeit und Internirung in Arbeitshäusern als Vorbeugungs- und Strafmaßregeln. Nach dem „Journal de St. Petersbourg" ist die Kommission aller Welt, in Rußland wie im Ausland, dankbar für Mittheilungen jeder Art in Bezug auf die vorgenannten Fragen. Solche Mittheilungen, deren Form und Ausdehnung völlig den Urhebern überlassen ist, sind zu richten an den Geschäftsführer der Kommission, Wirklichen Staatsrath Alexander Petrowitsch und und den Chef der General-Direktion der Gefängnisse, Salomon, unter der Adresse: St. Petersburg, General-Direktion der Gefängnisse.

Oesterreich-Ungarn.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus hat am Donnerstag Ministerpräsident v. Szell die Erklärung abgegeben, daß Zolltrennung und unabhängiges Zollgebiet nicht als Selbstzweck betrachtet werden könnten; sie seien eine bloße Modalität der Wirthschaftpolitik, zu der man erst greifen solle, wenn die Möglichkeit einer Zollgemeinschaft mit Oesterreich nicht mehr vorhanden sei. Man dürfe das unabhängige Zollgebiet nicht mit allzu glänzenden Farben ausschmücken. Ungarn könnte allerdings seine Industrie in größerem Umfange entwickeln, allein es würde andererseits den schätzenswerthen Markt für seine Rohprodukte nicht mehr unter den gleichen günstigen Bedingungen, wie jetzt, behalten. Man dürfe gegen die Vortheile des Zusammenbleibens nicht blind sein, wenngleich die Zollgemeinschaft selbstverständlich auch ihre Schattenseiten habe. Unbestreitbar bleibe der Vortheil der Gemeinsamkeit beim Abschluß von Handelsverträgen, da ein umfangreiches Wirthschaftsgebiet naturgemäß eine bessere Position für die Verhandlungen gebe.

Vatikan.

Der Papst hielt am Donnerstag ein öffentliches Konsistorium ab zur Hutaufsetzung der neu ernannten Kardinäle. Trotz der langen Dauer der Zeremonie ertheilte der Papst, dessen Aussehen zufriedenstellend war, am Schlusse der Feier mit lauter Stimme den Segen.

Frankreich.

Die „Köln. Ztg. meldet aus Paris: Die eigentliche Ueberraschung bei der Bildung des neuen französischen Ministeriums liegt in der Ernennung Gallifets zum Kriegsminister. Wie Gallifet sich zur Verfolgung der Generäle stellen wird, bleibt abzuwarten und man kann einstweilen nur sagen, daß Anzeichen vorliegen, nach denen er einem großen Rachefeldzug abgeneigt ist. Sicher kann man dagegen annehmen, daß er mit starker und rücksichtsloser Hand gegen die Offiziere vorgehen wird, die in den letzten Zeit in Tagesbefehlen und sonstigen Kundgebungen eine mehr als eigenartige Auffassung von den Pflichten der Disziplin bekundet haben. Interessant ist die Thatsache, daß Gallifet zur Zeit des Boulangismus bereits als Kriegsminister in Aussicht genommen war, daß aber die Minister befürchteten, es könne in ihm ein neuer und gefährlicherer Boulanger erstehen. Die Nachricht von der beabsichtigten Ernennung Gallifets bestimmte Boulanger zu seiner Flucht nach Belgien.

In den Wandelgängen der Kammer herrscht große Aufregung. Die radikalen und sozialistischen Abgeordneten sind durch die Anwesenheit des Generals Gallifet im Ministerium äußerst aufgeregt. Der kollektivistische Abgeordnete Groussier wird das Kabinett nächsten Montag über die Zugehörigkeit Gallifets zum Ministerium, und der Abgeordnete Mesureur ebenfalls am Montag über die allgemeine Politik interpellieren. Man glaubt, das Kabinett werde bereits an diesem Tage stürzen können, weil die Konzentration, wie sie sich jetzt zeigt, nicht das Resultat ergeben hat, das man erwartete. Dreizehn sozialistische Abgeordnete hielten eine Versammlung ab und beschlossen, eine revolutionäre Gruppe zu bilden, die Gruppe der Melinisten hielt ebenfalls eine Versammlung ab und nahm eine Tagesordnung an, wonach die Gruppe entschlossen ist, das Kabinett Waldeck-Rousseau zu bekämpfen.

Südafrika.

Die Regierung von Transvaal hat endgiltig beschlossen, die Vertretung der Goldfelder im Volksraad zu erweitern und zwar wahrscheinlich bis zu sechs Mitglieder. Andererseits trifft auch die Regierung Vorbereitungen für den Fall des Krieges mit England. Der „Köln. Zeitung" wird aus dem Haag gemeldet: In den amtlichen Kreisen verlautet, daß die Regierung Transvaals sich vorbereitet, im Falle eines Krieges mit England hartnäckigen Widerstand zu leisten. Die Regierung der südafrikanischen Republik rüstet demnach in sehr ernsthafter Weise. Sie hat dieser Tage bei Krupp in Essen 25 Schnellfeuergeschütze und mehrere großkalibrige Geschütze für die Festungsartillerie bestellt.

Aus England wird fortgesetzt berichtet, daß von Rüstungen gegen Transvaal gar nicht die Rede sein könne. „Daily Chronicle" führt aus, daß zur Zeit von einer Verstärkung der englischen Truppen am Kap überhaupt keine Rede sei, abgesehen von geringen Ergänzungen, welche 500 Mann nicht überschreiten dürften.

Ostasien.

In China droht der englischen Regierung eine neue Niederlage. Die „Times" meldet aus Peking vom 21. d. M., das Tsung-li-Yamen habe auf die Forderung der britischen Gesandtschaft, den Gouverneur von Kwei-tschau unverzüglich seines Amtes zu entheben, weil er es unterlassen habe, die Mörder des Missionars Fleming zu bestrafen, es rundweg abgelehnt, den Gouverneur seines Postens zu entsetzen.

Frauenstudium in Deutschland.

Auf dem evangelisch-sozialen Kongreß in Kiel hielt Fräulein Dr. Käthe Windscheid, die Tochter des bekannten Rechtslehrers, einen Vortrag über: „Die bisherigen Ergebnisse des Frauenstudiums in Deutschland und seine voraussichtliche Entwickelung".

Die Frage des Frauenstudiums gehört, so führte die Rednerin aus, nun schon zu den Fragen, deren Existenzberechtigung sich erwiesen hat. Der Zeitpunkt ist da, wo die Frauen, die diese Bewegung allein begonnen haben, erkennen, daß die Bürgschaft für eine gedeihliche Entwickelung derselben nur auf dem Boden gemeinschaftlicher Thätigkeit beider Geschlechter liegt. Ueber die abstrakte Möglichkeit des Frauenstudiums soll nicht geredet werden, da dieselbe außer Zweifel ist. Das Streben der Frauen nach Wissen stammt nicht aus neuer Zeit. Schon Hypatia hatte einen Lehrstuhl für Philosophie und Mathematik inne, und groß ist die Zahl der gelehrten Nonnen des Mittelalters. Aber zu neuer Geltung wird in unserer Zeit das Recht auf freie Entwickelung der Persönlichkeit gebracht. Die heutigen sozialen Verhältnisse geben dem Frauenstudium einen ganz anderen Charakter: Die Frauen wollen eintreten in die Reihen derer, die mitarbeiten an der Lösung der Kulturaufgaben der Menschheit; dies ist die wahre Frauenemanzipation.

Die Entwickelung des weiblichen Studiums ist in Deutschland nicht viel mehr als drei Jahrzehnte alt. Im Jahre 1865 bildete sich der allgemeine deutsche Frauenverein, von dem an sich die geschlossene Entwickelung der Frage datirt. Derselbe war durch größere Schenkungen in den Stand gesetzt, durch Verleihung von Stipendien das Studium von Frauen zunächst in der Schweiz zu ermöglichen. Denn in Deutschland fehlte dem Studium noch, trotz gastweiser Zulassung da und dort, der praktische Endpunkt in Staatsprüfung und Doktorexamen. Die Zertheilung Deutschlands in Bundesstaaten erschwerte bisher die einheitliche Gestaltung des Frauenstudiums in Deutschland. Im Jahre 1893 erfolgte ein bedeutsamer Schritt: Gründung von Anstalten zur Vorbereitung auf das Maturitätsexamen in Berlin, Karlsruhe, Leipzig; Königsberg, Stuttgart und Hannover folgten in jüngster Zeit nach. Weibliche Vollgymnasien erstrebt ein kürzlich gegründeter Verein in Köln. Nach Ansicht der Rednerin ist der Anschluß an die höheren Mädchenschulen das Richtige. In

Feuilleton.

In den Stürmen des Lebens.

65) (Fortsetzung.)

21. Kapitel.

Der Postbote hatte für den Förster Hart am zweiten Tage nach dem Pfingstfeste zwei Briefe gebracht, welche ihm Ernestine, als er beim Frühstück saß, mit einer gewissen Hast überreichte, denn der eine trug die Schriftzüge ihres Max

Hart öffnete zunächst ein dienstliches Schreiben, las es bedächtig durch und überreichte es stumm seiner Tochter, die in erwartungsvoller Spannung am Tische stehen geblieben war.

„Die Königliche Regierung hat von dem Gesuche um Ihre Pensionirung Kenntniß genommen. Ihre Versetzung nach P. kommt infolge Ihres Antrages nicht zur Ausführung. Bevor jedoch Ihre Versetzung in den Ruhestand verfügt werden wird, soll in Erwägung gezogen werden, ob Sie nicht durch eine anderweitige Regelung Ihrer Personal- und Gehaltsverhältnisse zur Zurücknahme des Gesuchs um Pensionirung veranlaßt werden können. Zu diesem Zwecke wird in den nächsten Tagen ein Beauftragter der Königlichen Regierung, der sich am 5. ds. Mts. auf die Reise zur Besichtigung der Königlichen Dienstgebäude des Regierungs-Bezirkes zu begeben hat, dort eintreffen, um mit Ihnen über Ihre etwaigen persönlichen Wünsche sowie darüber zu verhandeln, ob Sie nunmehr Ihr Besitzthum gegen entsprechende Entschädigung an den Staat abzutreten gewillt sind, eventuell gegen das Zugeständniß, daß Sie bis an Ihr Lebensende auf demselben verbleiben werden.

Der Regierungs-Präsident. v. Colbe."

Leise, aber in sichtlicher Spannung hatte Ernestine das gelesen.

„Ich verstehe das nicht ganz," wandte sich Ernestine an den Vater, der eben mit gerunzelter Stirn von dem zweiten Briefe, demjenigen des Assessors, aufblickte.

„So — nun, ich verstand das Schreiben auch nicht gleich. Hier, dieser Brief Deines Assessors giebt die nöthige Aufklärung. Da, lies!"

Hastig griff Ernestine nach dem Briefe und fing an zu lesen, und wer sie heimlich beobachtet haben würde, der hätte sehen können, wie sich der Ausdruck ihres hübschen, aber in den letzten Monaten von stillem inneren Gram immer blasser werdenden Gesichts belebte und in ihre Wangen das Roth der Freude stieg.

„Na, der Brief macht Dir wohl recht viele Freude?" fragte der Förster, der sich wieder dem Frühstück zugewandt hatte.

„Ja — sehr! Dir denn nicht, Vater?"

„Wie man's nimmt."

„Was gefällt Dir denn nicht in dem Briefe."

„Zunächst diese Art Kriegslist, die der Assessor gegen seinen ahnungslosen Vater anwandte, indem er sich hinter den Herrn Regierungspräsidenten steckte. Ich bin kein Freund von krummen Wegen. Sodann die Zwickmühle, in die man mich mit der „anderweitigen Regelung meiner Personal- und Besoldungsverhältnisse" auf der einen und der Veräußerung meines Besitzthums auf der anderen Seite zu treiben gedenkt. „Gieb, damit Dir gegeben werde," heißt es in diesem Falle. Und zuletzt — was soll das bedeuten, daß man mir gerade diesen Mann, der in meinem Leben einst eine schmähliche Judasrolle spielte, zur Unterhandlung auf den Hals schickt. Freilich weiß der Herr Regierungs-Präsident das nicht, aber er hätte aus dem Verhalten des Ober-Regierungsraths gegen mich doch wohl längst merken können, daß er keine freundschaftliche und wohlwollende Zuneigung für mich empfindet.

Ernestine ließ sich hastig neben dem Vater am Tische nieder.

„In Liebesangelegenheiten sagt man, soll eine Kriegslist erlaubt sein, Vater. Dem Assessor wird bei der Starrköpfigkeit seines Vaters wohl kein anderes Mittel mehr übrig geblieben sein, als sich an Deinen und seines Vaters Vorgesetzten um Unterstützung zu wenden. Und beweist der Erfolg nicht, daß der Assessor beim Herrn Regierungs-Präsidenten hoch angeschrieben ist?"

„Allerdings, einen besseren Fürsprecher konnte er garnicht finden."

„Und weiter, wenn Du wirklich noch zum Ober-Förster befördert werden solltest, würde es dann ein großes Opfer für Dich sein, Deine Besitzung an den Staat abzutreten? Ich glaube nicht, denn Du kannst ja hier so lange Du lebst, wohnen bleiben."

„Hm, die Sache will trotzdem zweimal überlegt sein."

„Ja, das will sie; ich verstehe davon nichts. Aber, ein ganz klein wenig könntest Du wohl dem Herrn Rath entgegenkommen, mir und dem Herrn Assessor zu liebe. Man fühlt es doch deutlich heraus, daß der hohe Herr Dich hier gern festhalten und Deine Verdienste anerkennen möchte. Eine gewisse Anerkennung lag ja bislang schon darin, daß man Dich keiner Oberförsterei zutheilte, sondern selbstständig hier schalten und walten ließ. Was zwischen Dir und dem Vater Maxens vorgefallen ist, weiß ich nicht. Ihr scheint Euch in der Jugend feindlich gesinnt gewesen sein. Ist es denn etwas so schlimmes gewesen, daß Du ihn heute, nach so langen, langen Jahren deswegen noch hassen kannst?"

„Haß? — nein, das Wort paßt nicht für seine Handlungsweise, Verachtung — das ist der treffende Ausdruck."

„Vater!" Ernestine schlug erschreckt die Hände vor das Gesicht und schluchzte. Bei solcher Feindschaft der beiden Männer war an eine friedliche und glückliche Lösung ihrer Herzensangelegenheit garnicht zu denken.

„Na, nun flenne nicht gleich, Mädchen! Wenn ich das Gefühl, das mich beim Anblick dieses Mannes beschleicht — erfreulicherweise sah ich ihn während der langen Jahre nur zwei Mal im Hause des Forstmeisters einige Minuten wieder — hier drinnen verschließe, so geschieht es nur mit Rücksicht auf Dich und seinen unschuldigen Sohn, den das Schicksal offenbar dazu bestimmt hat, zu sühnen, was des Vaters wenig ehrenwerthe Gesinnung, sein Hochmuth und Dünkel mir zufügte. Höre also jetzt, was ich thun werde und was Du thun wirst, wenn der Mann hierherkommt. Ich werde vor allem in ihm den vorgesetzten Beamten respektiren, den mein vortrefflicher hoher Chef zur Erledigung einer dienstlichen Angelegenheit hierhersandte. Betreffs des Verkaufs von Eichrode werde ich der Behörde das Vorkaufsrecht einräumen, für den Fall, daß ich von hier fortziehen sollte; geschieht das nicht, so soll es nach meinem Tode in den Besitz des Staates gelangen. Ueber eine etwaige Beförderung werde ich mit dem Verbleiben im Dienst quittiren. Deine Angelegenheit mit dem Assessor wird während der Anwesenheit des Ober-Regierungsraths auf Eichrode weder von mir noch von Dir mit einer Silbe berührt, es sei denn, daß er selbst das Gespräch darauf bringt. Du hältst Dich von jeder persönlichen Berührung

diesem Sinne hat sich auch das preußische Kultusministerium ausgesprochen. Dafür spricht auch, daß dann der Entschluß, zu studiren, nur aus eigener Prüfung erwachsen kann, und hierzu ist das kindliche Alter noch nicht im Stande. Das Recht auf Maturitätsprüfung ist in Preußen, Sachsen, Baden und Württemberg staatlich anerkannt. Die bestehenden Anstalten haben sich befriedigend entwickelt.

Was nun das Studium selbst betrifft, so sind schon in den 70er Jahren Frauen an einigen Universitäten gastweise zugelassen worden. Gegenwärtig ist das an allen deutschen Hochschulen mit Ausnahme von Straßburg der Fall. Doch hängt die Zulassung von der Erlaubniß des betreffenden Dozenten ab. Es ist aufs Dringendste zu wünschen, daß aus den Hospitantinnen Studentinnen werden können. Dies scheint zunächst in Gießen sich zu erfüllen. Inzwischen ist dankbar anzuerkennen, daß sich auch in Deutschland eine Anzahl Frauen akademische Bildung hat holen können. Im Wintersemester 1897/98 studirten in Deutschland 365 Damen, im vorigen Winter 414 in Preußen allein, die meisten Geschichte, Philosophie, Kunst und neuere Sprachen, während die Medizinerinnen auch jetzt noch mit Vorliebe die Schweiz aufsuchen, wo sie Prüfung und Doktorexamen ablegen können. Im Jahre 1894 hat Heidelberg erstmals eine Frau zum philosophischen Doktorexamen zugelassen; Halle, Berlin und Göttingen folgten bis jetzt. Die Staatsprüfungen sollten nun in allernächster Zeit ebenfalls geöffnet werden, der Bundesrath hat die Zulassung von Frauen zur medizinischen und zahnärztlichen Prüfung grundsätzlich anerkannt, und der Reichstag wird wohl seine Zustimmung nicht versagen.

Was die Ausübung eines öffentlichen Berufs durch Frauen betrifft, so ist die Zeit noch zu kurz und die Zahl noch zu klein, um darüber viel sagen zu können. Frauenärztinnen giebt es in Deutschland 10, sie haben sich durch beispiellose Energie ihre Stellung errungen. Größer ist die Zahl der akademisch gebildeten Philologinnen; doch sind wir über die ersten Anfänge darin noch nicht hinaus. Juristinnen giebt es erst zwei in Deutschland. Die Ergebnisse sind also noch klein; daraus darf aber nicht auf Schwäche der Frauenbewegung geschlossen werden; im Gegentheil sind die Erfolge bis jetzt groß, vor allem nach ihrer inneren Bedeutung. Die deutschen Frauen haben durch die That bewiesen, daß sie die Eigenschaften besitzen, die man von den Studenten verlangt. Mit einer Scheu ist endgiltig gebrochen: mit der Scheu vor der emanzipirten Frau; ja, es ist sogar fast der Begriff und damit das Wort verschwunden, auch ein Beweis für die Stärke der Bewegung. Der weibliche Intellekt hat sich nicht geringer gezeigt als der männliche; praktisch brauchbare Persönlichkeiten, nicht Genies will das Frauenstudium heranbilden. Die Anerkennung, ehrliche Arbeit gewollt und geleistet zu haben, wird man den deutschen Frauen nicht versagen können.

Was ist nach dem Vorgetragenen für die Zukunft zu erwarten? Die Bewegung wird nicht untergehen und nicht versanden, sondern energisch weiterschreiten. Die weitere Ausgestaltung des Mädchengymnasiums ist das zunächst zu Erstrebende. Viele Schwierigkeiten werden freilich noch zu überwinden sein, bis dieses Ziel erreicht ist. Die Gründung einer ausschließlich weiblichen Hochschule oder die Lokalisirung des „Uebels" auf eine Hochschule wären Lösungen, die nicht im deutschen Geiste liegen. Einer Frauenuniversität würde immer der Fluch der Minderwerthigkeit anhaften. Nur im freien Wettbewerb mit dem Manne können die Frauen ihre Kraft erproben. Die Berufe der akademisch gebildeten Lehrerin und der Frauenärztin sind diejenigen, die der Frau die fruchtbringendste Thätigkeit versprechen auf einem Gebiete, das ihrer Natur am nächsten liegt. Wenn gegen Frauenärztinnen vielfach das „weibliche Schamgefühl" ins Feld geführt wird, so muß auch hierin die Zukunft Wandel schaffen. Für die fernere Zukunft verheißen der Advokatenberuf und die Nationalökonomie den Frauen ein befriedigendes Thätigkeitsfeld auf dem Gebiete des Gemeinwohls (kommunale Arbeit, Gewerbe- und Gefängnißinspektion.) Daß das keine Utopien sind, beweist das Ausland, wo man über die Aera des Zweifels und Zuwartens längst hinaus ist. Wenn bei uns vielfach Befürchtungen laut geworden sind, daß die Frau ihrem natürlichen Beruf entfremdet werde, und daß der weibliche Charakter Noth leide, so sind dieselben grundlos. Es giebt eine große Anzahl Frauen mehr als Männer in Deutschland, also ist nicht eine Verminderung der Eheschließungen zu befürchten. Es ist wahr, daß die Frau zur Mutterschaft bestimmt ist, aber eine Frau, die nicht in die Ehe tritt, hat darum ihren Lebensberuf nicht verfehlt, weil noch andere Fähigkeiten in ihr liegen, die sie bethätigen kann.

Es ist der Fehler der modernen Mädchenerziehung, die Mädchen nur für die Ehe zu erziehen. Nicht als einzig möglichen Beruf betrachtet man die Ehe, sondern als Krone, die der Einen zufällt, der Anderen nicht. Das Studium wird die Ehe nicht gefährden und die Frauen dazu nicht unfähig machen. Wohl aber wird für manche Frau ein schwerer Konflikt zwischen Beruf und Ehe entstehen, den jede nach Gewissen zu lösen hat. Auch die andere Befürchtung ist grundlos, als verderbe das Studium den Reiz echter Weiblichkeit. Echt weiblich heißt: stark, hilfsbereit, großherzig, mit einem Wort echt menschlich sein. Was aber spezifisch weiblich ist, das ist das Gefühl der Mütterlichkeit, das in dem Herzen jeder wahren Frau wohnt, auch wenn sie keine eigenen Kinder hat, und das sie gerade so gut in einem geordneten öffentlichen Beruf ausüben kann, wie in der Kinderstube. Die Frauen scheiden vom 19. Jahrhundert mit dem Bewußtsein, daß das 20. Jahrhundert ihnen neue große Aufgaben stelle an der Erfüllung ihres Antheils an der menschlichen Kulturarbeit.

In der Erörterung sprach Geheimrath Wagner aus seinen akademischen Erfahrungen mit der größten Anerkennung vom Frauenstudium und erklärte sein grundsätzliches Einverständniß mit den Ausführungen der Rednerin. Und im Namen von Gegnern des Frauenstudiums erklärte Prof. Baumgarten, daß die besonnene und eingeschränkte Art, wie das Thema behandelt sei, am Besten Aussicht habe, Bedenken zu zerstreuen.

Kleine Chronik.

* **Was für Blödsinn** man im Auslande über Deutschland verbreitet, beweist ein in einer australischen Zeitung, dem „Adelaide Observer" erschienener Bericht über die Verhältnisse in Nordschleswig. Er lautet wörtlich: „Die von Deutschland ergriffenen Maßregeln zur Unterdrückung der dänischen Bewegung in Nordschleswig erregen das höchste Mißfallen. Vor kurzem wurde unweit der Stadt Flensburg eine deutsche Patrouille von einem Pöbelhaufen angegriffen. Als Strafe für diese Gewaltthätigkeit ließ die deutsche Regierung drei Dörfer mit Dynamit in die Luft sprengen." — Das genügt!

* **Brieftauben mit Pfeifen.** Die Erfindungsgabe der Chinesen läßt sie auch jetzt in der Zeit der begonnenen Auflösung ihres Reiches nicht im Stiche. Mit der Verwendung von Brieftauben vertraut geworden, sannen sie auch alsbald auf Mittel, um dieselben vor der größten, ihnen auf ihren Luftreisen drohenden Gefahr, den Angriffen von Raubvögeln, sicherzustellen, und kamen so dazu, auf dem Rücken der Thierchen eine sehr leichte, aus Bambusrinde gefertigte Pfeife zu befestigen. Diese ertönt während des Fluges infolge des entstehenden Luftzuges, und ihr Tönen versetzt alle Raubvögel in den größten Schrecken, sodaß sie von jeder Verfolgung solch musikalischer Tauben abstehen. Die Pfeifen werden abgestimmt, so daß die Höhe der Töne verschieden ist und eine Gruppe mit ihnen versehener Brieftauben im Fluge ein kleines Konzert aufführt. Unsere Brieftaubenvereine, so meint die „Köln. Vztg.", werden die Erfindung der bezopften Berufsgenossen im fernen Osten wohl bald ebenfalls sich nutzbar machen.

* **Einträglicher Blumenhandel.** Die alljährliche Sommerreise der reichen Amerikaner nach Europa bedeutet für die Newyorker Blumenhändler eine Quelle reicher Einnahmen. Wohl jeder Kajüten-Passagier wird von seinen Freunden mit einer oder mehreren Blumenspenden bedacht, und zuverlässige Schätzungen schlagen den Werth der Blumenarrangements, die mit jedem großen Dampfer aus Newyork auslaufen, auf 1000—3000 Pfd. Sterl. an. Sobald nun jene Blumen aus den Kajüten entfernt werden, so werden sie nicht etwa weggeworfen, sondern von den Dienern an Bord sorgsam sortirt und größtentheils in der Gefrierkammer aufbewahrt. Wenn dann der Dampfer den englischen Hafen erreicht, werden den Yankees ihre eigenen Blumen, neu gebunden und in unversehrter Pracht strahlend, für schweres Geld als — die ersten duftigen Grüße Altenglands verkauft. Die Stewards theilen sich in den Gewinn und ziehen aus der kleinen Täuschung ihrer wiedergenesenen Schutzbefohlenen schöne Extraeinnahmen.

* **Der Affenkasten.** Aus Wiesbaden berichtet der „Rhein. Kurier": Tritt da am Droschkenstand beim Kurhaus ein eleganter Herr auf ein Gefährt zu, das durch seine Neuheit angenehm in die Augen fiel: „Aeh, Kutscher machen Sie mal den Affenkasten auf!" Der Kutscher kommt diensteifrig der Aufforderung nach, öffnet den Wagenschlag und und bemerkt in verbindlichem Tone: „Bitte, wollen der Herr Affe einsteigen!" Entrüstet rief der schneidige Herr nun nach der Polizei, während die übrigen Rosselenker ihrem schlagfertigen Kollegen im Wortgefecht assistirten. Das Publikum amüsirte sich, der Kavalier verzichtete auf die Fahrt im „Affenkasten" und verschwand schließlich geräuschlos, ohne auf die Genugthuung zu bestehen.

* **Cactusschnaps.** Die Franzosen haben wieder eine neue Endeckung gemacht, die zu gleicher Zeit ökonomischen Gewinn verheißt und ihrem Gaumen schmeichelt. Sie wollen Nutzen ziehen aus den vielen Cacteen, die im Süden ihres Landes und besonders in Algier wachsen. Die Cacteen gehören zu den bescheidensten Pflanzen und bedürfen keiner Pflege. Heißester Sonnenbrand und ein Boden von schrecklicher Dürre, die anderen Pflanzen das Leben unmöglich machen, sind für sie gerade geeignet. Sie wissen die ihnen von Zeit zu Zeit zukommende Flüssigkeit in ihren dicken fleischigen Blättern aufzuspeichern und so damit Haus zu halten, daß sie nicht nur selbst nicht vertrocknen, sondern noch oft genug Menschen durch ihren Wasservorrath vor dem Verdursten gerettet haben. Es scheint aber, daß die Cacteen kein einfaches Wasser enthalten, denn sonst könnte man aus ihnen nicht ein Getränk bereiten, wie es neuerdings in Algier in Aufnahme gekommen ist. Dort wächst die Cacteengattung Opuntia, unter den Namen Berberfeige bekannt, in ungeheuren Mengen, und ihr Saft ist nicht nur an Wasser, sondern auch an Zucker reich. Aus 100 Gramm Früchten lassen sich $14^1/_2$ Gramm Zucker ausziehen. Man ist nun darauf gekommen, den Saft aus den Cacteen auszupressen und einige Tage der Gährung zu überlassen, und hat das erstaunliche Ergebniß erreicht, aus einem Kilogramm Cactusfrüchten 45—60 Liter reinen Alkohols zu gewinnen. Der Alkohol soll von ausgezeichneter Beschaffenheit sein und aromatische Verbindungen enthalten, die einen sehr angenehmen Geruch und Geschmack besitzen. Nach diesen Angaben zu schließen, wird der Cactus nunmehr der Gegenstand einer planmäßigen Ausbeutung werden, und die Franzosen rechnen darauf, mit seiner Hilfe Nutzen aus Ländereien zu ziehen, die jeder anderen Kultur unzugänglich sind. Eine Berberfeige kann jährlich 100 bis 200 Kilogramm Früchte liefern, und man kann auf einen Hektar 90 Pflanzen unterbringen, also würde die Ernte von einem Hektar jährlich 9000 bis 18 000 Früchte liefern, aus denen sich mühelos 540—720 Liter reinen Alkohols gewinnen ließen. Danach müssen wir dem baldigen Erscheinen des „Cactusschnaps" auf der Liqueurkarte entgegensehen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Sommer!

Nun ist der Sommer eingezogen, — schon kam in's Land der längste Tag, — die Sonne strahlt am Himmelsbogen — und küßt im Thal die Rosen wach. — Wir stehen auf des Jahres Höhe, — lang ist der Tag und kurz die Nacht — und Duft und Klang und Farbenpracht — allüberall, wohin ich sehe! — — Johanniswürmchen schwirren wieder — und glühen auf in Busch und Strauch — Johannisfeuer leuchten nieder — von Berg zu Thal nach altem Brauch. — Um Flur und Feld und Wald und Wiese — spielt tausendfarbig Glanz und Licht, — der Käfer summt, die Mücke sticht, — (denn ach, kein Sommer ohne diese). — Gesegnet ist die Zeit der Rosen, — (wenn sonst Herr Falb sie nicht verdirbt). — die Zeit, da unter süßem Kosen — der Falter um die Blüthe wirbt. — Es dringt bis zu den höchsten Gipfeln — des Sommers holde Poesie — und Frieden herrscht und Harmonie — und Ruhe über allen Wipfeln. — Es leuchten uns in tausend Farben — die Reize der erblühten Flur, — denn Herz und Auge soll nicht darben — im Wundertempel der Natur, — ein reiner, heil'ger Sommerfrieden — bringt, wo es angeht, weit und breit — die Urlaubs- und Erholungszeit — für die Erschlafften und die Müden! — — Wem Gott will rechte Gunst erweisen, — den schickt er in die weite Welt; — drum geht die Menschheit oft auf's Reisen, — drum zählt manch Einer jetzt sein Geld. — Und sollt' es ein'germaßen „klappen", — sagt er der Heimath schnell „Ade", — reist ab im Eisenbahn-Koupee — (und nicht etwa auf Schusters Rappen). — Es tragen dampfbeschwingte Räder — den Reisenden durch Stadt und Land — sie führen ihn in ferne Bäder, — zum Luftkurort, zum Meeresstrand, — auf daß er sehe, daß er staune. — O Welt, wie bist du schön und weit! — und daß er diese Rosenzeit — verleb' in möglichst ros'ger Laune! — Zwar sieht es nicht in allen Landen — zur Rosenzeit so rosig aus — in Frankreich will das Staatsschiff stranden, — es kriselt und herrscht Sturmgebraus — es tobt im Lande der Franzosen, — ein böser Geist geht dort herum, — das Land bringt sich noch selber um — und noch dazu zur Zeit der Rosen. — Sonst aber, fern von Sturmeswogen, — strahlt aller Welt ein schöner Tag. — Der Sommer ist ja eingezogen, — die Sonne küßt die Rosen wach! — Und ihre Macht geht immer weiter, — lang ist der Tag und kurz die Nacht — und Duft und Klang und Farbenpracht — verschönen unsre Zeit!

Ernst Heiter.

Literarisches.

— **Goethes Werke.** In einer Auswahl herausgegeben von Heinrich Düntzer. 1 Band von 1304 Seiten Lexikon-Oktav. Eleg. gebunden M. 4. — (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). Wenn Goethe mit seinen Hauptschriften in den breitesten Schichten unsers Volkes nicht so bekannt ist als Schiller, so liegt das einmal an der besonderen Eigenart des Dichters, vornehmlich aber an dem bisherigen starken Umfang seiner Werke, der den Erwerb derselben dem Minderbemittelten kaum möglich machte. Hier nun werden die Hauptwerke des Dichterheroen in einem Bande und zu einem Preise dargeboten, der als geradezu exceptionell im deutschen Buchhandel erscheint. Den ganzen Goethe in einem, wenn auch noch so starken Bande zu vereinigen, war allerdings nicht möglich, vielmehr mußte eine Auswahl getroffen werden, wobei als entbehrlich diejenigen Schriften erachtet wurden, die eigentlichen Boden im Volke nicht gefunden haben. Dagegen finden wir hier alle Werke beisammen, durch die Goethe mächtig auf seine Zeit wie auf die Nachwelt gewirkt, worin er dauernde Kunstwerke geschaffen hat. Für Goetheforscher ist die neue, wohlfeile Ausgabe nicht veranstaltet, sondern für die breitesten Kreise des Volkes, denen Goethe noch immer nicht in dem gleichen Maße vertraut ist wie Schiller. Dem Bande vorausgeschickt ist eine warm empfundene Würdigung von Goethes Leben und Schaffen, und besondere Anerkennung verdient es, daß dem Inhaltsverzeichniß Angaben über Art und Entstehung der einzelnen Schriften beigefügt sind. Natürlich mußte, um Goethes Werke in nur einen Band von mehr als 1300 Seiten bringen zu können, auf Zusammenfassen des Druckes Bedacht genommen werden, aber unbeschadet der nur kleinen Lettern hebt er sich klar und scharf von dem guten Papier ab.

— **Das Fahrrad,** dessen Verwendung als Sport- und als Verkehrsmittel sich zu so ungeahnter Ausdehnung verallgemeinert hat, hat bekanntlich ganz neue Industriezweige ins Leben gerufen, und jetzt beginnt man auch den kommerziellen Theil seiner Fabrikation wesentlich umzugestalten, indem man dazu übergeht, große gemeinsame Ausstellungs- und Verkaufshallen, in denen die einzelnen Händler und Fabrikanten die Räder, welche sie auf den Markt bringen, viel leichter und vor allem billiger abzusetzen vermögen. In interessanter Weise schildert das soeben zur Ausgabe gelangte 24. Heft der beliebten Familien-Zeitschrift „Für Alle Welt" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W., Potsdamerstraße 88 — Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.) die Einrichtung der erwähnten Institute. Nicht weniger fesselnd ist der sonstige Inhalt der Nummer. U. a. enthält sie einen sehr instruktiven Artikel über den Indigo und seine merkwürdige Herstellung, eine flottgeschriebene Humoreske, eine Schilderung einer Harztour, die Fortsetzungen der beiden laufenden großen Romane, zahlreiche populär gehaltene Mittheilungen aus Technik und Gewerbe und einen ungemein reichhaltigen, vorzüglich ausgeführten Bilderschmuck.

---

mit dem Manne fern, läßt sich das unter Umständen nicht vermeiden, dann erwarte ich von Dir, daß Du Dich ihm nur höflich, aber nicht unterwürfig oder gar gefallsüchtig zeigst. Da ich nicht weiß, wann er hier eintrifft, so kann es vorkommen, daß er mich nicht zu Hause trifft. Für diesen Fall sendest Du gleich Jemand nach mir aus, ich werde Dir beim Fortgehen immer sagen, wo man mich treffen wird. So, nun halte den Kopf hoch und laß Dich nicht durch den Besuch des Mannes außer Fassung bringen. Wir brauchen ihm nicht nachzulaufen und um seine Gunst zu buhlen. Leicht wird es ihm übrigens nicht werden, hierherzukommen. Wüßte er, was der Chef mit seiner Entsendung nach hier bezweckte, wüßte er vor allem, daß sein verliebter Sohn hinter dieser Komödie steckte, dann würde er sich der Ausführung seines Auftrages mit allen Mitteln entgegen gestemmt haben, denn daß er Verlangen tragen sollte, mich nach langen Jahren mal wiederzusehen, das ist nicht wohl anzunehmen. Reue über seine einst unlautere Handlungsweise wird er wohl schwerlich empfinden.

Der Förster erhob sich. Ernestine war durch seine Worte schnell wieder beruhigt. Was die Behörde von ihm verlangte, wollte er ja thun, und da seine Bereitwilligkeit sicherlich den allerbesten Eindruck auf den Herrn Rath machen müßte, so würde dabei auch ihre Sache gewinnen. O, der Herr Rath mochte nur kommen, sie fürchtete ihn nicht. Zufrieden mit dem, was ihr der heutige Morgen brachte, ging sie hoffnungsfreudig an ihre Arbeit. Die leichtgläubige Jugend sieht ja alles in viel heiterem Lichte als das bedächtige Alter, besonders wenn es sich um die Erfüllung eines Herzenswunsches handelt.

Ernestinens Geduld wurde indeß auf eine harte Probe gestellt. Der Herr Rath ließ sich weder am ersten, noch am zweiten Tage nach dem Eintreffen der Briefe blicken, und heute, am dritten Tage, es war der letzte Tag in der Woche, würde er sicherlich nicht mehr kommen. Ihr Muth entsank ihr mehr und mehr. Morgen war es Sonntag und an solchem Tage pflegen die Herren keine Revisionen auf dem Lande abzuhalten, sondern es so einzurichten, daß sie an diesem Tage wieder bei den Ihrigen sein können.

Auch der Förster kam zu der Ueberzeugung, daß sein Vorgesetzter, wegen dessen Anmeldung er ein dringliches Geschäft in der Stadt mehrere Tage schon aufgeschoben hatte, heute nicht mehr eintreffen würde; er begab sich deshalb am Nachmittage nach Allvöde. Vorher äußerte er noch gegen Ernestine, welche ihn von dem Gange zur Stadt abzuhalten versuchte:

„Ich werde mich garnicht wundern, wenn der Herr jetzt garnicht mehr kommt. Der scheint hinter die List seines Sohnes gekommen zu sein und ist wahrscheinlich längst wieder nach Hause gedampft, was mir auch recht ist."

Ernestine war dem Weinen nahe. Sollte sich auch diese letzte Hoffnung wieder nicht erfüllen? Max hatte ihr, seitdem er wieder im Elternhause weilte, jeden Morgen einen Brief gesandt und sie in jedem derselben dringend gebeten, ihm sofort telegraphisch mitzutheilen, ob der Vater dort eingetroffen sei, ob er mit ihrem Vater wegen ihrer Herzensangelegenheit geredet habe und was zu hoffen wäre. Nun lief in zwei Tagen sein Urlaub ab und danach reiste er wieder fort, ohne sie gesehen zu haben und ohne die geringste Aussicht auf Verwirklichung seines Wunsches mitzunehmen. Eine Reise nach Eichrode durfte er, wie die Verhältnisse lagen nicht wagen; ihr Vater würde ihn höchst kühl empfangen und ihm jeden persönlichen Verkehr mit ihr verbieten. Und es war auch besser, daß er nicht kam, sein Erscheinen würde sie nur beunruhigen und erregen und ihr Leid vergrößern.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortl. Redakteur: Friedrich Kretschmer in Thorn

Für Börsen- u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn

Der große
Räumungs-Ausverkauf
des
Leinenhauses M. Chlebowski, Thorn

hat begonnen und bietet dem kaufenden Publikum **die günstigste Gelegenheit** seinen Bedarf in sämmtlichen Artikeln der **Leinen-** und **Wäsche-Industrie in der vortheilhaftesten Weise** zu decken.

Da ich so schnell wie möglich zu meinem bereits übernommenen Waarenkaufhause nach Charlottenburg übersiedeln muß, bin ich gezwungen, mein großes, bestsortirtes Lager in sämmtlichen Artikeln wie:

Damenwäsche	Herrenwäsche	Kinderwäsche	Badewäsche	Schürzen
Corsets	Tischzeug	Handtücher	Taschentücher	Leinen- und Baumwollwaaren
Fertige Bettwaaren	Kaffeedecken	Inlette	Züchen	Gardinen
Stores	Steppdecken	Bettdecken	Reisedecken	Tricotagen
Strumpfwaaren	Sweaters	Kinderkleidchen	Tragekleidchen	Taufkleidchen
Jäckchen	Knabenblousen	Morgenröcke	Matinées	Jupons
	Seidene Blousen	Waschkostüme	Damen-Oberhemden	

zu auffallend billigen Preisen auszuverkaufen und dürfte sich sobald nicht wieder die Gelegenheit bieten, nur streng reelle Waaren zu solch auffallend billigen Preisen einzukaufen.

Braut-Ausstattungen werden zu **enorm billigen Preisen** in kürzester Zeit angefertigt.

Alle oben angeführten Artikel sind auf langen Tafeln in meinem Geschäftslokale ausgelegt und mit **deutlicher** Notirung des **früheren** und **jetzigen** Preises versehen.

Verkauf nur gegen Baarzahlung. Umtausch findet nicht statt.
Auswahlsendungen können nicht gemacht werden.

Leinenhaus M. CHLEBOWSKI,
Thorn, Breitestraße Nr. 22.

Gründung 1878. Fernsprecher Nr. 160. **Gründung 1878.**

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn